

Durch Eis und Nacht.

Roman nach wahren Begebenheiten von Mar Pemberton.

(2. Fortsetzung.)

„Es ist eine Lüge“, wiederholte er immer wieder, während Nikolai Stefanowitsch ihn zumitend beobachtete und des alten Bonzos graue Augen listig blinzelte. „Es ist eine ungeheure Lüge, Herr General! Niemand hat das Fort betreten als diejenigen, die dort zu thun haben. Darauf kann ich schwören, und wenn Sie mir nicht glauben, so schicken Sie nach Serow Ostfinkh, er kann es Ihnen auch sagen. Er wird über die Geschichte lachen, wie ich darüber lachen würde, wenn meine Ehre nicht dabei auf dem Spiele stände. Oh, sie können den Plan in London nicht haben; Sie wissen selbst, daß das nicht möglich ist, Herr General!“

Nach ganz schlaftrunken öffnete Marianne Best die Augen und erwartete, daß den Schuß zu hören, durch den in Kronstadt der Beginn des Tages angezeigt wird. Sie glaubte, es wäre sechs Uhr, also die Zeit, wo sie an ihre Zöglinge denken mußte. Der Traum hatte sie diesmal weit weggeführt, weit weg von der mit Eis umgebenen Fregate und von dem melancholischen, gefängnisgleichen Wohnort Nikolai Stefanowitschs. In ihre englische Heimat hatte er sie versetzt, in die Wiesen und Obstgärten der Gräfin von Devonshire; dort hatte sie Blumen gepflückt und ihren kleinen Bruder, den sie so sehr liebte, gehezt. Aber als sie erwachte und ein roter Lichtstrahl ihr in die Augen fiel, und die Kälte ihre Glieder fest erstarrte, machte, kam es ihr daß zum Bewußtsein, daß alles das nur ein schöner Traum gewesen und daß sie mehr als tausend Meilen weit von dem einzigen ihr blutsverwandten Wesen auf Erden entfernt war.

Sie war zuerst überrascht, daß das Zimmer nicht dunkel war, daß die Nacht die Stimme des alten Jwan hörte, der fragte, ob Fräulein vielleicht eine Tasse Thee haben wolle; aber bald erinnerte sie sich des Ortes und der Zeit, und sie mußte, daß sie vor ihrem Diensten etwas geschlafen habe, während der General sein Mittagessen einnahm.

Das war für sie die Stunde der Erholung, die Zeit, wo sie sich in ihr Zimmer einschließen konnte und vollständig über ihre Gedanken und über ihr Thun war. Als sie nach Kronstadt kam, um die Töchter des Generals zu unterrichten, hatte sie sechs Stunden für die angenehmen des Tages gehalten, weil sie dann an den kleinen Richard, ihren Bruder, schreiben und sich ganz den Erinnerungen an die Monate überlassen konnte. Aber als die Monate dahingingen und der furchtbare Winter in das Land kam, und die See unter ihren Füßen tauete, da fürchtete sie sich fast vor sich selbst, vor der Einsamkeit und der Isolation, die sie umgab. Wie oft dachte sie, daß sie in dem Arkanen der Thür oder ein Tritts auf der Treppe sie erregte und ihr Furcht einjagte. Das Geheimniß, das sie so gut bewachte, war eine schwere Bürde. Manchmal glaubte sie sich von Geistesrand vertrieben, die sie bekam und ihr Worte verflüchteten, die ihr das Blut erstarren machten oder sie einen Schrei der Furcht ausstoßen ließen. Es gab für sie Augenblicke, wo die Bewirtlichung alles dessen, was sie schon gethan hatte oder noch thun würde, in ihr einen solchen Schrecken erregte, daß sie glaubte, der Verlust würde sie verlassen. Dann aber wieder konnte sie sich selbst ohne jeden Strudel eine Spionin nennen und über die Welt lachen. Der lebendige Tod in den Mienen, der furchtbare Anblick eines ruffischen Gefängnisses und das, was man sich davon erzählte, waren für sie in solchen Augenblicken nichts als schöne Märchen. Sie war nur eine Frau, sagte sie sich, und der Verlust auf sie Verdrach werfen? Was sollte das doch geschehen, so würde sie erklären, es wäre nur ein Scherz, und sie müßten ihr glauben. Die hinfällige Unschuld, welche sie stets gezeiget hatte, wenn sie mit dem Hauptmann Paul zusammen war und aus ihm jene Geheimnisse über die Hitzelle herauslockte, für welche ihre Freunde in London gern einen so großen Preis zahlten, diese Unschuld wollte sie bis ans Ende bewahren. Und das Ende war jetzt nahe. Sie trug auf ihrem Körper, wie einen Theil ihrer selbst, die werthvollen Stizzen und Zeichnungen, um welche sie sich eifrig bemüht hatte; sie sah schon im Geiste den Tag voraus, an dem der Schatten des lebendigen Todes nicht mehr über ihr lag, an dem ein englisches Haus sie beherbergen, englische Hände sie vor jeder Gefahr schützen, und der geliebte Bruder ihr nahe sein würde. Um seinetwillen wollte sie auf ihrem Wege fortsetzen, um seinetwillen an die Gefahr nicht denken, um seinetwillen die Gefühle, die während des Winters in ihr entstanden waren, zurückdrängen. Sie wagte nicht, sich einzugeben, daß diese Gefühle die Liebe zu einem Mann bezeugten, dessen Land sie verrathen und mit dessen Ehre sie gespiegelt hatte. Sie suchte sein Bild zu vergeffen; sie war so lange allein und einsam im fremden Lande gewesen, daß sie es auch noch eine kurze Zeit länger aushalten konnte.

Alle diese Gedanken kamen ihr in dem Augenblicke des Erwachens in den Sinn, während sie in ihrem großen Anfluth das Licht und die phantastischen Gebilde von Licht und Schatten auf den Wänden und dem Fußboden betrachtete oder dem Wechen und Raschen des Eises zuhörte, das durch die Wärme der letzten Februarstage bewogen, die Herrschaft über die See verlor. Ihr Zimmer lag im Nordflügel des Gouvernementsgebäudes und war aus den Wällen herausgebaut, so daß auch das junge Mädchen jetzt die Fensterbänke wegog, sie ein mächtiges, sich bewegendes Eisfeld vor sich sah,

Bei Tagesanbruch.

Nach ganz schlaftrunken öffnete Marianne Best die Augen und erwartete, daß den Schuß zu hören, durch den in Kronstadt der Beginn des Tages angezeigt wird. Sie glaubte, es wäre sechs Uhr, also die Zeit, wo sie an ihre Zöglinge denken mußte. Der Traum hatte sie diesmal weit weggeführt, weit weg von der mit Eis umgebenen Fregate und von dem melancholischen, gefängnisgleichen Wohnort Nikolai Stefanowitschs. In ihre englische Heimat hatte er sie versetzt, in die Wiesen und Obstgärten der Gräfin von Devonshire; dort hatte sie Blumen gepflückt und ihren kleinen Bruder, den sie so sehr liebte, gehezt. Aber als sie erwachte und ein roter Lichtstrahl ihr in die Augen fiel, und die Kälte ihre Glieder fest erstarrte, machte, kam es ihr daß zum Bewußtsein, daß alles das nur ein schöner Traum gewesen und daß sie mehr als tausend Meilen weit von dem einzigen ihr blutsverwandten Wesen auf Erden entfernt war.

Sie war zuerst überrascht, daß das Zimmer nicht dunkel war, daß die Nacht die Stimme des alten Jwan hörte, der fragte, ob Fräulein vielleicht eine Tasse Thee haben wolle; aber bald erinnerte sie sich des Ortes und der Zeit, und sie mußte, daß sie vor ihrem Diensten etwas geschlafen habe, während der General sein Mittagessen einnahm.

Das war für sie die Stunde der Erholung, die Zeit, wo sie sich in ihr Zimmer einschließen konnte und vollständig über ihre Gedanken und über ihr Thun war. Als sie nach Kronstadt kam, um die Töchter des Generals zu unterrichten, hatte sie sechs Stunden für die angenehmen des Tages gehalten, weil sie dann an den kleinen Richard, ihren Bruder, schreiben und sich ganz den Erinnerungen an die Monate überlassen konnte. Aber als die Monate dahingingen und der furchtbare Winter in das Land kam, und die See unter ihren Füßen tauete, da fürchtete sie sich fast vor sich selbst, vor der Einsamkeit und der Isolation, die sie umgab. Wie oft dachte sie, daß sie in dem Arkanen der Thür oder ein Tritts auf der Treppe sie erregte und ihr Furcht einjagte. Das Geheimniß, das sie so gut bewachte, war eine schwere Bürde. Manchmal glaubte sie sich von Geistesrand vertrieben, die sie bekam und ihr Worte verflüchteten, die ihr das Blut erstarren machten oder sie einen Schrei der Furcht ausstoßen ließen. Es gab für sie Augenblicke, wo die Bewirtlichung alles dessen, was sie schon gethan hatte oder noch thun würde, in ihr einen solchen Schrecken erregte, daß sie glaubte, der Verlust würde sie verlassen. Dann aber wieder konnte sie sich selbst ohne jeden Strudel eine Spionin nennen und über die Welt lachen. Der lebendige Tod in den Mienen, der furchtbare Anblick eines ruffischen Gefängnisses und das, was man sich davon erzählte, waren für sie in solchen Augenblicken nichts als schöne Märchen. Sie war nur eine Frau, sagte sie sich, und der Verlust auf sie Verdrach werfen? Was sollte das doch geschehen, so würde sie erklären, es wäre nur ein Scherz, und sie müßten ihr glauben. Die hinfällige Unschuld, welche sie stets gezeiget hatte, wenn sie mit dem Hauptmann Paul zusammen war und aus ihm jene Geheimnisse über die Hitzelle herauslockte, für welche ihre Freunde in London gern einen so großen Preis zahlten, diese Unschuld wollte sie bis ans Ende bewahren. Und das Ende war jetzt nahe. Sie trug auf ihrem Körper, wie einen Theil ihrer selbst, die werthvollen Stizzen und Zeichnungen, um welche sie sich eifrig bemüht hatte; sie sah schon im Geiste den Tag voraus, an dem der Schatten des lebendigen Todes nicht mehr über ihr lag, an dem ein englisches Haus sie beherbergen, englische Hände sie vor jeder Gefahr schützen, und der geliebte Bruder ihr nahe sein würde. Um seinetwillen wollte sie auf ihrem Wege fortsetzen, um seinetwillen an die Gefahr nicht denken, um seinetwillen die Gefühle, die während des Winters in ihr entstanden waren, zurückdrängen. Sie wagte nicht, sich einzugeben, daß diese Gefühle die Liebe zu einem Mann bezeugten, dessen Land sie verrathen und mit dessen Ehre sie gespiegelt hatte. Sie suchte sein Bild zu vergeffen; sie war so lange allein und einsam im fremden Lande gewesen, daß sie es auch noch eine kurze Zeit länger aushalten konnte.

Alle diese Gedanken kamen ihr in dem Augenblicke des Erwachens in den Sinn, während sie in ihrem großen Anfluth das Licht und die phantastischen Gebilde von Licht und Schatten auf den Wänden und dem Fußboden betrachtete oder dem Wechen und Raschen des Eises zuhörte, das durch die Wärme der letzten Februarstage bewogen, die Herrschaft über die See verlor. Ihr Zimmer lag im Nordflügel des Gouvernementsgebäudes und war aus den Wällen herausgebaut, so daß auch das junge Mädchen jetzt die Fensterbänke wegog, sie ein mächtiges, sich bewegendes Eisfeld vor sich sah,

aus dessen Rissen das Wasser wie aus Fontänen herausspritzte und prächtig in den verschiedensten Farben glänzte, wenn die Mondstrahlen auf dasselbe fielen. Stimmig und drohend flüchteten über den treibenden Eis die Fregate und Batterien des Nordkanals. Marianne entfiel sich der langen Sommerzeit, die sie mit dem Hauptmann Paul in diesen geheimnißvollen, von Stahl umgebenen Räumen zugebracht hatte; sie entfiel sich auch, wie sie die Wälle abgeschritten, um ihre Länge zu messen, wie sie allmählich die Lehre über die Geschützführung gelernt, und wie sie in der Stille eben dieses Zimmers die Antworten auf die Fragen ihrer englischen Freunde niedergeschrieben hatte, um dadurch eine sorgenfreie, unabhängige Existenz für sich und ihren Bruder zu erlangen. Heute waren alle diese Erinnerungen mit einer unerklärlichen Traurigkeit gemischt. Sie entsann sich des Carnevalsfestes — drei Wochen waren seitdem vergangen — und der Worte der Liebe, die sie damals vernommen hatte. Sehnsucht und eine gewisse Schwärze, die sie empfand, erregten in ihr ein Gefühl vollster Verlassenheit, und dazu kam die Furcht, eine Furcht, sie würde selbst nicht mehr, und zu allem noch der furchtbare Gedanke, daß sie bewacht wurde, daß Augen, die sie selbst nicht sehen konnte, ihr sogar in ihre eigenen Privaträume folgten, und das Gefühl, daß ein Mann dicht bei ihr stehe und nur seine Hand auszustrecken brauche, um sie eigene zu berühren.

Der Schrecken solcher Phantasiegebilde biente nur dazu, das Blut in ihren Adern erkälten zu machen. Sie dachte nur an den Abend und die Nacht, die sie nicht mehr sehen konnte, und die sie nicht mehr hören konnte, und die sie nicht mehr fühlen konnte. Sie dachte an die Monate, die sie im Arkanen der Thür oder ein Tritts auf der Treppe sie erregte und ihr Furcht einjagte. Das Geheimniß, das sie so gut bewachte, war eine schwere Bürde. Manchmal glaubte sie sich von Geistesrand vertrieben, die sie bekam und ihr Worte verflüchteten, die ihr das Blut erstarren machten oder sie einen Schrei der Furcht ausstoßen ließen. Es gab für sie Augenblicke, wo die Bewirtlichung alles dessen, was sie schon gethan hatte oder noch thun würde, in ihr einen solchen Schrecken erregte, daß sie glaubte, der Verlust würde sie verlassen. Dann aber wieder konnte sie sich selbst ohne jeden Strudel eine Spionin nennen und über die Welt lachen. Der lebendige Tod in den Mienen, der furchtbare Anblick eines ruffischen Gefängnisses und das, was man sich davon erzählte, waren für sie in solchen Augenblicken nichts als schöne Märchen. Sie war nur eine Frau, sagte sie sich, und der Verlust auf sie Verdrach werfen? Was sollte das doch geschehen, so würde sie erklären, es wäre nur ein Scherz, und sie müßten ihr glauben. Die hinfällige Unschuld, welche sie stets gezeiget hatte, wenn sie mit dem Hauptmann Paul zusammen war und aus ihm jene Geheimnisse über die Hitzelle herauslockte, für welche ihre Freunde in London gern einen so großen Preis zahlten, diese Unschuld wollte sie bis ans Ende bewahren. Und das Ende war jetzt nahe. Sie trug auf ihrem Körper, wie einen Theil ihrer selbst, die werthvollen Stizzen und Zeichnungen, um welche sie sich eifrig bemüht hatte; sie sah schon im Geiste den Tag voraus, an dem der Schatten des lebendigen Todes nicht mehr über ihr lag, an dem ein englisches Haus sie beherbergen, englische Hände sie vor jeder Gefahr schützen, und der geliebte Bruder ihr nahe sein würde. Um seinetwillen wollte sie auf ihrem Wege fortsetzen, um seinetwillen an die Gefahr nicht denken, um seinetwillen die Gefühle, die während des Winters in ihr entstanden waren, zurückdrängen. Sie wagte nicht, sich einzugeben, daß diese Gefühle die Liebe zu einem Mann bezeugten, dessen Land sie verrathen und mit dessen Ehre sie gespiegelt hatte. Sie suchte sein Bild zu vergeffen; sie war so lange allein und einsam im fremden Lande gewesen, daß sie es auch noch eine kurze Zeit länger aushalten konnte.

Wie oft dachte sie, daß sie in dem Arkanen der Thür oder ein Tritts auf der Treppe sie erregte und ihr Furcht einjagte. Das Geheimniß, das sie so gut bewachte, war eine schwere Bürde. Manchmal glaubte sie sich von Geistesrand vertrieben, die sie bekam und ihr Worte verflüchteten, die ihr das Blut erstarren machten oder sie einen Schrei der Furcht ausstoßen ließen. Es gab für sie Augenblicke, wo die Bewirtlichung alles dessen, was sie schon gethan hatte oder noch thun würde, in ihr einen solchen Schrecken erregte, daß sie glaubte, der Verlust würde sie verlassen. Dann aber wieder konnte sie sich selbst ohne jeden Strudel eine Spionin nennen und über die Welt lachen. Der lebendige Tod in den Mienen, der furchtbare Anblick eines ruffischen Gefängnisses und das, was man sich davon erzählte, waren für sie in solchen Augenblicken nichts als schöne Märchen. Sie war nur eine Frau, sagte sie sich, und der Verlust auf sie Verdrach werfen? Was sollte das doch geschehen, so würde sie erklären, es wäre nur ein Scherz, und sie müßten ihr glauben. Die hinfällige Unschuld, welche sie stets gezeiget hatte, wenn sie mit dem Hauptmann Paul zusammen war und aus ihm jene Geheimnisse über die Hitzelle herauslockte, für welche ihre Freunde in London gern einen so großen Preis zahlten, diese Unschuld wollte sie bis ans Ende bewahren. Und das Ende war jetzt nahe. Sie trug auf ihrem Körper, wie einen Theil ihrer selbst, die werthvollen Stizzen und Zeichnungen, um welche sie sich eifrig bemüht hatte; sie sah schon im Geiste den Tag voraus, an dem der Schatten des lebendigen Todes nicht mehr über ihr lag, an dem ein englisches Haus sie beherbergen, englische Hände sie vor jeder Gefahr schützen, und der geliebte Bruder ihr nahe sein würde. Um seinetwillen wollte sie auf ihrem Wege fortsetzen, um seinetwillen an die Gefahr nicht denken, um seinetwillen die Gefühle, die während des Winters in ihr entstanden waren, zurückdrängen. Sie wagte nicht, sich einzugeben, daß diese Gefühle die Liebe zu einem Mann bezeugten, dessen Land sie verrathen und mit dessen Ehre sie gespiegelt hatte. Sie suchte sein Bild zu vergeffen; sie war so lange allein und einsam im fremden Lande gewesen, daß sie es auch noch eine kurze Zeit länger aushalten konnte.

Wie oft dachte sie, daß sie in dem Arkanen der Thür oder ein Tritts auf der Treppe sie erregte und ihr Furcht einjagte. Das Geheimniß, das sie so gut bewachte, war eine schwere Bürde. Manchmal glaubte sie sich von Geistesrand vertrieben, die sie bekam und ihr Worte verflüchteten, die ihr das Blut erstarren machten oder sie einen Schrei der Furcht ausstoßen ließen. Es gab für sie Augenblicke, wo die Bewirtlichung alles dessen, was sie schon gethan hatte oder noch thun würde, in ihr einen solchen Schrecken erregte, daß sie glaubte, der Verlust würde sie verlassen. Dann aber wieder konnte sie sich selbst ohne jeden Strudel eine Spionin nennen und über die Welt lachen. Der lebendige Tod in den Mienen, der furchtbare Anblick eines ruffischen Gefängnisses und das, was man sich davon erzählte, waren für sie in solchen Augenblicken nichts als schöne Märchen. Sie war nur eine Frau, sagte sie sich, und der Verlust auf sie Verdrach werfen? Was sollte das doch geschehen, so würde sie erklären, es wäre nur ein Scherz, und sie müßten ihr glauben. Die hinfällige Unschuld, welche sie stets gezeiget hatte, wenn sie mit dem Hauptmann Paul zusammen war und aus ihm jene Geheimnisse über die Hitzelle herauslockte, für welche ihre Freunde in London gern einen so großen Preis zahlten, diese Unschuld wollte sie bis ans Ende bewahren. Und das Ende war jetzt nahe. Sie trug auf ihrem Körper, wie einen Theil ihrer selbst, die werthvollen Stizzen und Zeichnungen, um welche sie sich eifrig bemüht hatte; sie sah schon im Geiste den Tag voraus, an dem der Schatten des lebendigen Todes nicht mehr über ihr lag, an dem ein englisches Haus sie beherbergen, englische Hände sie vor jeder Gefahr schützen, und der geliebte Bruder ihr nahe sein würde. Um seinetwillen wollte sie auf ihrem Wege fortsetzen, um seinetwillen an die Gefahr nicht denken, um seinetwillen die Gefühle, die während des Winters in ihr entstanden waren, zurückdrängen. Sie wagte nicht, sich einzugeben, daß diese Gefühle die Liebe zu einem Mann bezeugten, dessen Land sie verrathen und mit dessen Ehre sie gespiegelt hatte. Sie suchte sein Bild zu vergeffen; sie war so lange allein und einsam im fremden Lande gewesen, daß sie es auch noch eine kurze Zeit länger aushalten konnte.

Wie oft dachte sie, daß sie in dem Arkanen der Thür oder ein Tritts auf der Treppe sie erregte und ihr Furcht einjagte. Das Geheimniß, das sie so gut bewachte, war eine schwere Bürde. Manchmal glaubte sie sich von Geistesrand vertrieben, die sie bekam und ihr Worte verflüchteten, die ihr das Blut erstarren machten oder sie einen Schrei der Furcht ausstoßen ließen. Es gab für sie Augenblicke, wo die Bewirtlichung alles dessen, was sie schon gethan hatte oder noch thun würde, in ihr einen solchen Schrecken erregte, daß sie glaubte, der Verlust würde sie verlassen. Dann aber wieder konnte sie sich selbst ohne jeden Strudel eine Spionin nennen und über die Welt lachen. Der lebendige Tod in den Mienen, der furchtbare Anblick eines ruffischen Gefängnisses und das, was man sich davon erzählte, waren für sie in solchen Augenblicken nichts als schöne Märchen. Sie war nur eine Frau, sagte sie sich, und der Verlust auf sie Verdrach werfen? Was sollte das doch geschehen, so würde sie erklären, es wäre nur ein Scherz, und sie müßten ihr glauben. Die hinfällige Unschuld, welche sie stets gezeiget hatte, wenn sie mit dem Hauptmann Paul zusammen war und aus ihm jene Geheimnisse über die Hitzelle herauslockte, für welche ihre Freunde in London gern einen so großen Preis zahlten, diese Unschuld wollte sie bis ans Ende bewahren. Und das Ende war jetzt nahe. Sie trug auf ihrem Körper, wie einen Theil ihrer selbst, die werthvollen Stizzen und Zeichnungen, um welche sie sich eifrig bemüht hatte; sie sah schon im Geiste den Tag voraus, an dem der Schatten des lebendigen Todes nicht mehr über ihr lag, an dem ein englisches Haus sie beherbergen, englische Hände sie vor jeder Gefahr schützen, und der geliebte Bruder ihr nahe sein würde. Um seinetwillen wollte sie auf ihrem Wege fortsetzen, um seinetwillen an die Gefahr nicht denken, um seinetwillen die Gefühle, die während des Winters in ihr entstanden waren, zurückdrängen. Sie wagte nicht, sich einzugeben, daß diese Gefühle die Liebe zu einem Mann bezeugten, dessen Land sie verrathen und mit dessen Ehre sie gespiegelt hatte. Sie suchte sein Bild zu vergeffen; sie war so lange allein und einsam im fremden Lande gewesen, daß sie es auch noch eine kurze Zeit länger aushalten konnte.

und sich widerstrebende Gefühle zu empfinden; denn bald erregte in ihr die Unüberlegtheit den Wunsch, einzutreten und nachzuforschen, bald aber wieder warnte sie die Klugheit davor, daß so war es gekommen, daß sie erst einmal dies Heiligthum betreten hatte. Auch heute entfiel in ihr wieder dieser Kampf zwischen Verneunft und Thorheit. Aber der Wunsch, mit all dem fertig zu sein, Aufstand, und damit das Land, wo sie so schwerer Dienstbarkeit ertrag, zu fliehen, hatte jetzt ganz den Vorzug ergriffen. Sie sehnte sich nach der Stimme ihres Bruders und nach den englischen Wiesen, die sie so sehr liebte. Und dort aus den Antworten auf die Fragen ihrer englischen Freunde niedergeschrieben hatte, um dadurch eine sorgenfreie, unabhängige Existenz für sich und ihren Bruder zu erlangen. Heute waren alle diese Erinnerungen mit einer unerklärlichen Traurigkeit gemischt. Sie entsann sich des Carnevalsfestes — drei Wochen waren seitdem vergangen — und der Worte der Liebe, die sie damals vernommen hatte. Sehnsucht und eine gewisse Schwärze, die sie empfand, erregten in ihr ein Gefühl vollster Verlassenheit, und dazu kam die Furcht, eine Furcht, sie würde selbst nicht mehr, und zu allem noch der furchtbare Gedanke, daß sie bewacht wurde, daß Augen, die sie selbst nicht sehen konnte, ihr sogar in ihre eigenen Privaträume folgten, und das Gefühl, daß ein Mann dicht bei ihr stehe und nur seine Hand auszustrecken brauche, um sie eigene zu berühren.

Der Schrecken solcher Phantasiegebilde biente nur dazu, das Blut in ihren Adern erkälten zu machen. Sie dachte nur an den Abend und die Nacht, die sie nicht mehr sehen konnte, und die sie nicht mehr hören konnte, und die sie nicht mehr fühlen konnte. Sie dachte an die Monate, die sie im Arkanen der Thür oder ein Tritts auf der Treppe sie erregte und ihr Furcht einjagte. Das Geheimniß, das sie so gut bewachte, war eine schwere Bürde. Manchmal glaubte sie sich von Geistesrand vertrieben, die sie bekam und ihr Worte verflüchteten, die ihr das Blut erstarren machten oder sie einen Schrei der Furcht ausstoßen ließen. Es gab für sie Augenblicke, wo die Bewirtlichung alles dessen, was sie schon gethan hatte oder noch thun würde, in ihr einen solchen Schrecken erregte, daß sie glaubte, der Verlust würde sie verlassen. Dann aber wieder konnte sie sich selbst ohne jeden Strudel eine Spionin nennen und über die Welt lachen. Der lebendige Tod in den Mienen, der furchtbare Anblick eines ruffischen Gefängnisses und das, was man sich davon erzählte, waren für sie in solchen Augenblicken nichts als schöne Märchen. Sie war nur eine Frau, sagte sie sich, und der Verlust auf sie Verdrach werfen? Was sollte das doch geschehen, so würde sie erklären, es wäre nur ein Scherz, und sie müßten ihr glauben. Die hinfällige Unschuld, welche sie stets gezeiget hatte, wenn sie mit dem Hauptmann Paul zusammen war und aus ihm jene Geheimnisse über die Hitzelle herauslockte, für welche ihre Freunde in London gern einen so großen Preis zahlten, diese Unschuld wollte sie bis ans Ende bewahren. Und das Ende war jetzt nahe. Sie trug auf ihrem Körper, wie einen Theil ihrer selbst, die werthvollen Stizzen und Zeichnungen, um welche sie sich eifrig bemüht hatte; sie sah schon im Geiste den Tag voraus, an dem der Schatten des lebendigen Todes nicht mehr über ihr lag, an dem ein englisches Haus sie beherbergen, englische Hände sie vor jeder Gefahr schützen, und der geliebte Bruder ihr nahe sein würde. Um seinetwillen wollte sie auf ihrem Wege fortsetzen, um seinetwillen an die Gefahr nicht denken, um seinetwillen die Gefühle, die während des Winters in ihr entstanden waren, zurückdrängen. Sie wagte nicht, sich einzugeben, daß diese Gefühle die Liebe zu einem Mann bezeugten, dessen Land sie verrathen und mit dessen Ehre sie gespiegelt hatte. Sie suchte sein Bild zu vergeffen; sie war so lange allein und einsam im fremden Lande gewesen, daß sie es auch noch eine kurze Zeit länger aushalten konnte.

Wie oft dachte sie, daß sie in dem Arkanen der Thür oder ein Tritts auf der Treppe sie erregte und ihr Furcht einjagte. Das Geheimniß, das sie so gut bewachte, war eine schwere Bürde. Manchmal glaubte sie sich von Geistesrand vertrieben, die sie bekam und ihr Worte verflüchteten, die ihr das Blut erstarren machten oder sie einen Schrei der Furcht ausstoßen ließen. Es gab für sie Augenblicke, wo die Bewirtlichung alles dessen, was sie schon gethan hatte oder noch thun würde, in ihr einen solchen Schrecken erregte, daß sie glaubte, der Verlust würde sie verlassen. Dann aber wieder konnte sie sich selbst ohne jeden Strudel eine Spionin nennen und über die Welt lachen. Der lebendige Tod in den Mienen, der furchtbare Anblick eines ruffischen Gefängnisses und das, was man sich davon erzählte, waren für sie in solchen Augenblicken nichts als schöne Märchen. Sie war nur eine Frau, sagte sie sich, und der Verlust auf sie Verdrach werfen? Was sollte das doch geschehen, so würde sie erklären, es wäre nur ein Scherz, und sie müßten ihr glauben. Die hinfällige Unschuld, welche sie stets gezeiget hatte, wenn sie mit dem Hauptmann Paul zusammen war und aus ihm jene Geheimnisse über die Hitzelle herauslockte, für welche ihre Freunde in London gern einen so großen Preis zahlten, diese Unschuld wollte sie bis ans Ende bewahren. Und das Ende war jetzt nahe. Sie trug auf ihrem Körper, wie einen Theil ihrer selbst, die werthvollen Stizzen und Zeichnungen, um welche sie sich eifrig bemüht hatte; sie sah schon im Geiste den Tag voraus, an dem der Schatten des lebendigen Todes nicht mehr über ihr lag, an dem ein englisches Haus sie beherbergen, englische Hände sie vor jeder Gefahr schützen, und der geliebte Bruder ihr nahe sein würde. Um seinetwillen wollte sie auf ihrem Wege fortsetzen, um seinetwillen an die Gefahr nicht denken, um seinetwillen die Gefühle, die während des Winters in ihr entstanden waren, zurückdrängen. Sie wagte nicht, sich einzugeben, daß diese Gefühle die Liebe zu einem Mann bezeugten, dessen Land sie verrathen und mit dessen Ehre sie gespiegelt hatte. Sie suchte sein Bild zu vergeffen; sie war so lange allein und einsam im fremden Lande gewesen, daß sie es auch noch eine kurze Zeit länger aushalten konnte.

Wie oft dachte sie, daß sie in dem Arkanen der Thür oder ein Tritts auf der Treppe sie erregte und ihr Furcht einjagte. Das Geheimniß, das sie so gut bewachte, war eine schwere Bürde. Manchmal glaubte sie sich von Geistesrand vertrieben, die sie bekam und ihr Worte verflüchteten, die ihr das Blut erstarren machten oder sie einen Schrei der Furcht ausstoßen ließen. Es gab für sie Augenblicke, wo die Bewirtlichung alles dessen, was sie schon gethan hatte oder noch thun würde, in ihr einen solchen Schrecken erregte, daß sie glaubte, der Verlust würde sie verlassen. Dann aber wieder konnte sie sich selbst ohne jeden Strudel eine Spionin nennen und über die Welt lachen. Der lebendige Tod in den Mienen, der furchtbare Anblick eines ruffischen Gefängnisses und das, was man sich davon erzählte, waren für sie in solchen Augenblicken nichts als schöne Märchen. Sie war nur eine Frau, sagte sie sich, und der Verlust auf sie Verdrach werfen? Was sollte das doch geschehen, so würde sie erklären, es wäre nur ein Scherz, und sie müßten ihr glauben. Die hinfällige Unschuld, welche sie stets gezeiget hatte, wenn sie mit dem Hauptmann Paul zusammen war und aus ihm jene Geheimnisse über die Hitzelle herauslockte, für welche ihre Freunde in London gern einen so großen Preis zahlten, diese Unschuld wollte sie bis ans Ende bewahren. Und das Ende war jetzt nahe. Sie trug auf ihrem Körper, wie einen Theil ihrer selbst, die werthvollen Stizzen und Zeichnungen, um welche sie sich eifrig bemüht hatte; sie sah schon im Geiste den Tag voraus, an dem der Schatten des lebendigen Todes nicht mehr über ihr lag, an dem ein englisches Haus sie beherbergen, englische Hände sie vor jeder Gefahr schützen, und der geliebte Bruder ihr nahe sein würde. Um seinetwillen wollte sie auf ihrem Wege fortsetzen, um seinetwillen an die Gefahr nicht denken, um seinetwillen die Gefühle, die während des Winters in ihr entstanden waren, zurückdrängen. Sie wagte nicht, sich einzugeben, daß diese Gefühle die Liebe zu einem Mann bezeugten, dessen Land sie verrathen und mit dessen Ehre sie gespiegelt hatte. Sie suchte sein Bild zu vergeffen; sie war so lange allein und einsam im fremden Lande gewesen, daß sie es auch noch eine kurze Zeit länger aushalten konnte.

Wie oft dachte sie, daß sie in dem Arkanen der Thür oder ein Tritts auf der Treppe sie erregte und ihr Furcht einjagte. Das Geheimniß, das sie so gut bewachte, war eine schwere Bürde. Manchmal glaubte sie sich von Geistesrand vertrieben, die sie bekam und ihr Worte verflüchteten, die ihr das Blut erstarren machten oder sie einen Schrei der Furcht ausstoßen ließen. Es gab für sie Augenblicke, wo die Bewirtlichung alles dessen, was sie schon gethan hatte oder noch thun würde, in ihr einen solchen Schrecken erregte, daß sie glaubte, der Verlust würde sie verlassen. Dann aber wieder konnte sie sich selbst ohne jeden Strudel eine Spionin nennen und über die Welt lachen. Der lebendige Tod in den Mienen, der furchtbare Anblick eines ruffischen Gefängnisses und das, was man sich davon erzählte, waren für sie in solchen Augenblicken nichts als schöne Märchen. Sie war nur eine Frau, sagte sie sich, und der Verlust auf sie Verdrach werfen? Was sollte das doch geschehen, so würde sie erklären, es wäre nur ein Scherz, und sie müßten ihr glauben. Die hinfällige Unschuld, welche sie stets gezeiget hatte, wenn sie mit dem Hauptmann Paul zusammen war und aus ihm jene Geheimnisse über die Hitzelle herauslockte, für welche ihre Freunde in London gern einen so großen Preis zahlten, diese Unschuld wollte sie bis ans Ende bewahren. Und das Ende war jetzt nahe. Sie trug auf ihrem Körper, wie einen Theil ihrer selbst, die werthvollen Stizzen und Zeichnungen, um welche sie sich eifrig bemüht hatte; sie sah schon im Geiste den Tag voraus, an dem der Schatten des lebendigen Todes nicht mehr über ihr lag, an dem ein englisches Haus sie beherbergen, englische Hände sie vor jeder Gefahr schützen, und der geliebte Bruder ihr nahe sein würde. Um seinetwillen wollte sie auf ihrem Wege fortsetzen, um seinetwillen an die Gefahr nicht denken, um seinetwillen die Gefühle, die während des Winters in ihr entstanden waren, zurückdrängen. Sie wagte nicht, sich einzugeben, daß diese Gefühle die Liebe zu einem Mann bezeugten, dessen Land sie verrathen und mit dessen Ehre sie gespiegelt hatte. Sie suchte sein Bild zu vergeffen; sie war so lange allein und einsam im fremden Lande gewesen, daß sie es auch noch eine kurze Zeit länger aushalten konnte.

Wilderheit, bevor er zu ihr sprach. Sie glaubte, daß er dieses absichtlich thue, um sie zu quälen, aber bald sah sie, daß die Hand, welche den Wand hielt, zitterte, und nun wußte sie, daß der Mann für sie von derselben Furcht befallen war, die sie selbst empfand.

„Paul!“ rief sie, endlich nach vielen Minuten die Sprache wiederfindend, „was thust du? Warum sprichst du nicht mit mir?“

Er wandte sich schnell um, und zeigte ihr ein Gesicht, auf dem sich Zorn und Kummer spiegelten.

„Ich lege nur die Mappe weg, welche Sie so interessiren schien, gnädiges Fräulein. Sie ist indeß schon zehn Jahre alt und kann für Sie von keinem Nutzen sein. Es sind andere vorhanden, aber wir verlesen sie nicht zur Unterhaltung an jedermann. Sie sind wohlverwahrt in dem Fach da, und ich besitze leider keinen Nachschlüssel, gnädiges Fräulein.“

Der spöttische Ton traf sie wie ein Faustschlag. Zorn über ihre eigene Thorheit, die Gewißheit, daß das Geheimniß ihres Lebens jetzt kein Geheimniß mehr war, brachte Thränen in ihre Augen. „Dies“, das erkannte sie, „war das Ende von allem, das Ende ihrer Träume und ihrer Freiheit. Morgen — nein, an das „morgen“ wagte sie nicht zu denken. Und wenn sie jetzt zu lachen schien, so war das Lachen aus Verzweiflung und nur unter Aufbruch aller Energie konnte sie ein Schluchzen unterdrücken.

„Du brauchst nach keinem anderen zu suchen, Paul“, sagte sie, sich erhebend und ihm entschlossen ins Gesicht sehend. „Ich allein that, was Du soeben sagtest, kein anderer half mir. Ich zeichnete die Karte und sandte sie nach London. Ich bin der Spion, wenn das das Wort ist! Ich bitte Dich nicht, mich Mitleid mit mir zu haben oder an Deine Liebe zu mir bei ferneren der Verfolgung der Angelegenheit zu denken, ich bin Deiner Hilfe nicht würdig. Gott weis es! Ich kann auch in der Zukunft allein stehen, wie ich es in der Vergangenheit gethan habe. Du sagst, daß Deine Pflicht Dich zwingt, Deinen Vorgesetzten zu berichten, was Du soeben gesehen hast. — Ich erzähle es ihnen, und ich will warten, bis sie mich helen können. Ich fürchte mich nicht, und warum solltest Du für mich fürchten?“

Sie hatte all ihren Muth zusammen genommen und stand vor ihm mit blitzenden Augen und gerötheten Wangen. Er glaubte niemals ein so schönes Gesicht gesehen zu haben, und ihr jegliches Aussehen erinnerte ihn wieder plötzlich daran, daß er sie einst geliebt.

„Warum ich für Dich fürchte, Marianne? Und das kannst Du fragen? Würde ich nicht mein Leben für Dich hingeben? Verhätst das Weib, das Dich trifft, nicht auch mich? O, Du weißt das ganz genau. Wenn sie Dich von mir nehmen, so nehmen sie mich alles, was ich in der Welt überhaupt begehrt. Warum vertrau ich Dir nicht? Du hast das aus dem Geheiß willen gethan! Warum erzählst Du mir denn nicht von Deinen Verlegenheiten?“

„Um Geld von Dir zu erbetteln?“ rief sie zornig. „Gewiß, wenn Du durch diese Verleumdung dich von der Schmach befreiest.“

„Es ist keine Schmach, Brod zu kaufen, damit ein Kind essen kann. Das ist mein Verbrechen, und ich bin bereit, dafür zu leiden.“

Hochst erhaucht starrte er sie an. „Jest muß ich selber sagen, daß ich nicht verstehe“, rief er. „Und ich muß verstehen, ich muß alles wissen, Marianne! Jest kann ich mich Dir als Freund erweisen, wenn Du offen zu mir bist! Du darfst nichts vor mir geheim halten. Du mußt mit mir sprechen, als wenn Du mit Deinem Bruder sprichst.“

„Ich will nichts geheim halten, nichts vor Dir verbergen, Paul! Es giebt auch gar nichts zu verbergen. Ich sandte die Briefe nach London, weil sie mich Geld dafür boten. Ich bin sehr arm, und in England lebt ein Kind, für das ich sorgen muß. Gott helfe jetzt dem armen Wesen!“

„Für die Küche.“

Sauerampfer Suppe. Ein Quart Sauerampfer wird zerlesen und sehr feiner geschnitten, in Wasser weichgekocht und durch ein Sieb gerührt. Dann müssen 2 Unzen Butter mit einem Löffel Mehl gut verduhrt werden, dazu kommt der durchgerührte Sauerampfer, etwas Pfeffer, Salz und geriebene Muskatnuß. Alles zusammen muß 10 bis 12 Minuten tüchtig schmoren, wird dann mit ½ Quart guter Fleischbrühe aufgelocht, mit zwei Eiern abgekocht und über gerösteten Semmelstücken angerichtet.

Schnittkohl. Die ersten jungen Blätter vom Birfing oder Weißkohl werden abgenommen, gewaschen, in Salzwasser aufgewässelt, abgekochen, eine Mehlschwitze aufgelocht, mit zwei Eiern abgekocht und über gerösteten Semmelstücken angerichtet.

Spargel auf französische Art. Der geschälte Spargel wird in einen Zoll lange, gleichmäßige Stücke geschnitten und in Salzwafler, wie gewöhnlich aufgelocht. Inzwischen muß ein Stück guter Butter in einer Rasterolle gut gerührt werden, dazu wird eine Tafel süße Sauce gegeben und dies zusammen leicht aufgelocht. Dahinein kommen, nachdem sie gut abgelaufen sind, die Spargelstücke, werden mit Salz, Muskatnuß und weißem Pfeffer gewürzt, müssen einmal aufkochen und werden dann aufgetragen. Dazu passen Schmelz, Fleischsaft, gebratene Leber u. s. w.

Gebackener Spargel. Zwei Pfund schöner, dicker Spargel wird gekocht, in gleichlange Stücke geschnitten und in Salzwasser weichgekocht. Man läßt ihn ablaufen und wäscht die Stücken in einer Backlauge von Mehl, Ei, Weizenmehl, Salz und Pfeffer, wäscht den Spargel in lauwarmen Wasser, richtet ihn bereit auf tiefer Schüssel an, träufelt Zitronensaft darüber und überstreut das Gericht mit Parmesanfäse. Eine Berührung von grüner Kresse und Eierblättern pugt diese Schüssel, zu der man eine Remoulade reicht.

Rhabarbertorte. Ein entzündetes Quantum Rhabarber wird in kleine Stücken zerhackt und mit Zucker (je 7 Unzen für 1 Pint Rhabarber) und ein wenig geriebene Zitronenschale weich geknetet, worauf man die Mörse durch ein Sieb zerdrückt und erkalten läßt. Man bereitet nun aus gewöhnlichem Mühlmehl ein Tortenblech, legt damit eine mit Butter bestrichene Form aus, macht aus dem Teig rings um das Blatt einen hohen Rand, streicht den gebackenen Rhabarber auf das Blatt, legt ein Gitter von Leinwand darüber, die Form ringsum an den Teigrand brüht, bestreut das Gitter und den Rand mit Eiböten und läßt die Torte bei nicht zu starkem Feuer langsam baken. Sie wird, nur mit Zucker bestreut, servirt.

Hammeltorte als Wildbraten. Aus einer starken Schöpfkelle entfernt man nach gutem Klopfen sämtliche Knochen. Nun macht man eine Marinade, indem man Schalotten, Pfefferkörner, Wacholderbeeren, einen Zweig Thymian, Basilikum, 1—2 Lorbeerblätter, klein geschnittenes Wurzelkraut aller Art, ein kleines Stück Zucker, Salz und ein Pint Weineßig eine halbe Stunde lang kocht. In diese Marinade taucht man die mauldane darin umgedreht. Wohl gebraten werden, so legt man die Rolle in glühend heißes, oder noch gelbte Butter und bratet sie unter allmählichem Ansehen der Marinade in 1—2 Stunden gar. Zuletzt kann etwas saure oder süße Sauce an die Sauce kommen.

Rindfleisch mit Pfeffer Sauce. Ein breites Stück Rindfleisch wird tüchtig geklopft und in Butter nebst einer Zwiebel langsam weich gebraten. Unterdeß werden Mohrrüben (von diesen nicht zu viel), Zwiebeln, Pfefferkörner, englische Gewürzkräuter, Basilikum, Thymian mit zwei Schöpfkellen voll Weineßig und einer Schöpfkelle voll Fleischbrühe in einer halben Stunde weich geknetet, ein Stück Butter mit einer halben Unze Mehl zu brauner Mehlschwitze gerührt und beides verbunden. Zuletzt fügt man auch noch die Bratenfauce hinzu, streicht dies alles durch einen Durchschlag und rührt es über dem transchichten und in seine feibere Form zusammengekneteten Fräulein.

Fransösische Remoulade. — Man hat einige Zwiebeln, Petersilie, Kapern und Pfefferkörner fein zusammen und gewaschen, dann mit einem Löffel voll Essig und einem Löffel voll Wasser aufgelöst, gelblich, und man wird das Ganze mit soviel Mehl vermenat, daß es einen festen Teig bildet, den man in vier Butter ausgetrocknete Pfannkuchen oder Formen hat und 20 Minuten bei raschem Feuer baken läßt.

Sicherer Beweis. Diese schwierige wissenschaftliche Arbeit hat wohl Ihre ganze Gesellschaft, Ihr gesamtes Interesse in Anspruch genommen, Herr Professor? — Freilich, während der Zeit, da ich das Buch schrieb, habe ich unüberdrehlich Schritte setzen lassen!

(Fortsetzung folgt.)

Verlobter und Richter.

Das rothe Buch mit den Blüten des Südcanals war auf den Boden gefallen, daß Marianne plötzlich vom Tisch auffuhr. Paul legte es wieder auf das

Verlobter und Richter.

Das rothe Buch mit den Blüten des Südcanals war auf den Boden gefallen, daß Marianne plötzlich vom Tisch auffuhr. Paul legte es wieder auf das